

Wie „schaut“ eigentlich ein Mensch nach Gottes Vorstellung aus? Wie stellt sich Gott den Menschen vor? Damit meine ich natürlich nicht sein Äußeres, sondern seine Art, in der Welt „zu sein“.

Eine Antwort könnte lauten: „Wie Jesus! Er war der ideale Mensch!“ Dieser Feiertag sagt: „Wie Maria! Denn sie wurde mit Leib und Seele in den Himmel aufgenommen.“ D.h. nichts Anderes als: Gott hat alles an ihr akzeptiert; was sie gedacht, gefühlt, geschaffen hat, alles hat er angenommen. Als Maria zu Petrus an die Himmelspforte kam, hat er gesagt: „Du musst nichts draußen lassen. Du bist willkommen, so wie du bist. Bei dir passt alles in den Himmel!“

Dort sollten und möchte ja auch wir einmal hineinpassen, deshalb ist es gewiss gut, wenn wir auf diese Maria schauen. Wir bemerken schon, dass es da um andere Dinge geht als um Fragen, wie emanzipiert sie war, ob sie berufstätig war oder nicht. Es geht um Grundeinstellungen, aus denen dann Haltungen und Verhaltensweisen werden.

Ihre „**Grund-Einstellung**“ bringt Maria dem Engel Gabriel gegenüber zum Ausdruck, wenn sie sagt: „Siehe, ich bin die Magd des Herrn!“ Das klingt natürlich in den Ohren einer modernen Frau furchtbar. Deshalb ist es wichtig, dass man sich auf diese Formulierung einlässt und sich fragt, was damit gemeint sein könnte.

Sie sagt damit: „Gott ist mein Herr. IHM möchte ich alles recht machen; ich möchte, dass sein „Haus“ strahlt und sein „Garten“ blüht.

Ältere Menschen haben mir schon öfter erzählt, dass sie in jungen Jahren bei dem und dem Adeligen oder Fabrikanten im Haushalt waren. Sie wollten mir damit auch sagen: „Nicht bei irgendeinem, sondern in vornehmerem Haus!“

So hat Maria ihre Existenz verstanden: „Ich darf dem Allerhöchsten dienen. Ich darf sein „Haus“ und seinen „Garten“ bestellen. Wenn ER etwas von mir will, dann werde ich es tun, denn ich weiß: Er verlangt nichts Unmögliches von mir.“

Man kann also das Wort „Magd“ als abwertend auffassen, aber auch als sehr aufwertend, wenn der Dienst dem „Allerhöchsten“ gilt. Allerdings funktioniert diese Sicht nicht, wenn man selbst der oder die Allerhöchste sein will. Es braucht dazu die Bereitschaft anzuerkennen: Es gibt einen Allerhöchsten, der es gut mit mir meint. Mit Hochmut kommt man nie zu dieser positiven Sicht.

Weil Maria beim Allerhöchsten angestellt ist – und das in verantwortungsvoller Position –, bekommt Maria ein ordentliches Selbstbewusstsein, das gerade im Magnifikat zum Ausdruck kommt, das sie bei ihrer Ankunft bei ihrer Verwandten Elisabeth singt: „Auf die Niedrigkeit seiner Magd hat er geschaut ... von nun an werden mit selig preisen alle Geschlechter ... er zerstreut die im Herzen voll Hochmut sind und stürzt die Mächtigen vom Thron. ...“ (Lk 1, 50 ff)

Manche, die sich in hoher Position wissen, beginnen dann, das auszunutzen und nach unten zu treten. Die haben dann etwas falsch verstanden.

Folgerichtig ist, dass man dankbar wird und versucht, das empfangene Wohlwollen weiterzugeben. Maria beginnt also nicht, als sie von ihrer ehrenvollen Beförderung hört, das groß herum zu posaunen, sich mit anderen Kleidern einzudecken und höhere Stöckelschuhe zu tragen, nein, sie eilt zu Elisabeth, um ihre Freude und teilen und um ihr zu helfen. Das ist der Mensch, der Gott gefällt.

Was dann gewiss dazugehört: Sie sagt Ja zum Kind. Wer Ja dazu sagt, dass Gott der Herr ist, der sagt auch Ja zum Leben, zur Zukunft, zum Vater- und Mutter-Sein. Eine grundsätzliche Bereitschaft dazu müsste vorhanden sein.

„Mit Leib und Seele in den Himmel aufgenommen.“ Wenn wir akzeptieren und uns freuen, im Dienst des Allhöchsten zu stehen, werden auch wir zu Menschen heranwachsen, die an der Himmelstür wenig zurücklassen müssen. Amen.

Pfr. Arnold Fearle